

bezeichnet) und der Hinkopf oder Brausekopf. Der Hartnäckige und Widergespenstige ist uns ein harter Kopf, ein Dickkopf, Querkopf oder Tröckenkopf, der Nögler heißt ein Quaskopf, und der Abelgelaunte, Verdrießliche wird als Murekopf oder auch als Gnatzknopf bezeichnet.

Wie wir fast nur noch im „höheren Stil“ von dem Haupt - statt vom Kopf - sprechen, so ist dieses Wort auch als Pars pro toto viel seltener anzutreffen. Die wichtigsten Beispiele sind wohl das graue Haupt, das bemooste Haupt (für einen alten Studenten) und die geschrönten Hämmer. Gleiches ist - nur in umgekehrter Richtung - auch vom Schädel zu sagen, da dieser ursprünglich ja nur den „knochenen Gehirnbehälter“ umfassende Ausdruck für „gemeiner“ als Kopf gilt und daher als Pars pro toto meist nur in Schimpfwörtern wie Dickhädel oder Quadratschädel auftritt. Auch das Gesicht, gleich dem Kopf eigentlich schon an und für sich eine Teilbezeichnung, die, zu „sehen“ gehörig, zunächst nur die Schleife der Augen umfasste, hat sich eine nochmalige Erweiterung seines Begriffs gefallen lassen müssen in Bezeichnungen wie Milchgesicht für einen unreifen, zarten Buschel und Bleichgesicht für die Angehörigen der weißen Rasse, im Gegensatz besonders zu den Rothäuten. Das Auge selber tritt - gemeinsprachlich - wohl nur in Schielauge und Glohauge als Pars pro toto auf, außerdem in der Redensart: sich unter vier Augen sprechen. Mit Nase gebildet sind die „Schelten“ Spritnase und Schnapsnase für einen Trunkenbold, Rohnase für einen „Lauzbuben“, Spünnase für einen spionierenden Angeber u. dgl. Sowohl die Ohren als auch der Mund fehlen in unserer Gemeinsprache als Partes pro toto, wogegen die beiden größern, eigentlich der Tierwelt angehörenden Ausdrücke Maul und Schnauze in recht beliebtem Gebrauche dafür sind. Da finden wir z. B. das Breitmaul für einen Schwäher, das Großmaul für einen Prähler oder Aufschneider, das Lügen-, Läster- oder Schandmaul und das gemütliche Ledermaul, ferner die Grosschnauze mit ihren Steigerungen Fredschnauze, Quadratschnauze und Revolverschnauze. Für einen unreifen und vorwitzigen „grünen Jungen“ wird die gleichfalls der Zoologie entnommene Liebeslösung Grünschnabel oder Gelbschnabel gern verwendet. Statt Lästermaul sagt man auch Lästerzunge, statt Ledermaul wohl auch manchmal Lederzahn.

Im Gebrauch des Wortes Bart als Pars pro toto ist zunächst der Ausdruck Milchbart zu nennen für jemand, bei dem der erste Haum spricht. Auf richtige Bärte dagegen deuten hin die nach den Farben benannten Zusammensetzungen Rothbart (vgl. Friedrich Barbarossa), Graubart und Weissbart, die ja keiner Erklärung bedürfen, und Blaubart für einen bösaugigen Ehemann (nach dem Märchen von dem blutdürstigen Ritter Blaubart, der seine sechs Gemahlinnen wegen ihrer Neugier töte); ferner sind hier zu erwähnen der Brummibart und der ungefähr gleichbedeutende (alte) Knasterbart, der übrigens nichts mit Knoster - „Tobal“ zu tun hat, sondern vom Zeitwort Knastern (abgelautet von knistern) - „rasseln, zerrig knurken, verdrießlich brummen“ herzuleiten ist.

Der Halo ist als Pars pro toto vertreten mit dem Schreihalo, dem Schlundhals für einen „Nimmersatt“ und dem ganz in der Schreibsprache eingebürgerten Geizhalo, d. i. eigentlich ein Mensch, der gleichsam alles gierig in sich hineinschlüsst, da Geiz ursprünglich sowiel wie „Heißhunger“, dann „Gier“ überhaupt und endlich erst „Habgier“ bedeutet hat. Wer stets gern nach einem „guten Schluck“ ausdauert, den nennen wir wohl eine durstige Kehle, den eigentlichen Säufer aber meist schlechtweg eine Gurgel. Während die Brust, als Ganzes genommen, nicht als Pars pro toto erscheint, hat sich ein Teil derselben beim weiblichen Geschlecht in dem vom griechisch-lateinischen mamma - „Mutterbrust“ herstammenden, gleichsam internationalen Kinderwort Mama für „Mutter“ dazu heraugebildet. Die ursprünglich gleichbedeutende Nebenform Memme (für „Mutter“ noch im Judendeutsch und in der Gaunersprache erhalten) hat sich merkwürdigweise zu dem Begriffe „Feigling“ umgestaltet, ausgedeutet als ein „Mensch, der zu nichts andern als zum Kinderwarten taugt“. Der Bauch erscheint als Teil fürs Ganze in den Spottnamen Dickbauch oder Schmerbauch für einen wohlbeleibten Menschen, wofür wohl auch Dickwanst, Hettwanst u. dgl. gesagt wird; auffällig ist es aber, daß man auch von einem Hungewanst spricht. Die Hand kommt in dem

größern, von den Tieren entnommenen sinnverwandten Wort Taube vor; eine Linkstaube ist ein Mensch, der stets die linke Hand statt der rechten zu gebrauchen pflegt. Die Finger stecken in der beliebten Umschreibung Langfinger für den Dieb, besonders den Taschendieb, der gewöhnlich mit gespreiztem Zeige- und Mittelfinger „arbeitet“.

Das Bein findet sich namentlich in der derben „Schelte“ Rauhbein für einen Menschen mit schlechten gesellschaftlichen Seiten. Leute mit mangelhaft beschaffenen Beinen pflegt man als Hink- oder Hunspelbein, Krückbein (hierfür wohl auch Krumm- oder Knickstiefel), T- oder O-Bein (mit Einbiegung nach innen oder außen) zu unterscheiden. Ganz ähnliche Namen sind mit „Fuß“ gebildet worden, wie Hinkfuß, Klumpfuß, Stelzfuß; im übertragenen Sinn ist dieses Glied gebraucht in dem schon ganz ins Schriftdeutsch übergegangenen „Bruder Leichtfuß“.

Verschiedenes

Das „Rotwelsch“ der Ärzte. Die wissenschaftliche Ausdrucksweise der Mediziner gleicht einer Geheimsprache, die mit dem „Rotwelsch“ der „Fahrenden“ aus vergangener Zeit eine gewisse Ähnlichkeit hat. Vergebens bemühen sich manche Ärzte, diesen Urwald von Fremdwörtern ein wenig auszuroden, und gewiß mag solche Sprachreinigungsarbeit bei wissenschaftlichen Bezeichnungen nicht immer leicht sein. Es gibt aber auch entbehrliche Fremdwörter im ärztlichen Sprachgebrauch, und einige von diesen führt Prof. Dr. Friedrich Schulze in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ an. Da liest man in den Krankengeschichten immer wieder: Patient war früher gesund, Patient plagt über Kopfschmerzen usw. Nicht einmal das Geschlechtswort wird dem Armen zugelassen. Warum in aller Welt nicht: der starke und die starke? fragt Professor Schulze, und er führt dann fort: „Auch das „Individuum“ könnte in rein ärztlichen Berichten allmählich zu Grabe getragen werden. Wozu: es handelt sich um ein kräftiges Individuum oder um ein langaufgeschossenes Individuum, anstatt um einen kräftigen Mann oder um eine kräftige Frau oder um einen langaufgeschossenen Knaben oder ein ebensolches Mädchen? Außerdem hat die Bezeichnung „Individuum“ bekanntlich nicht selten einen unangenehmen Beigeschmack.“ Von der Bezeichnung „ätiologisches Moment“ sagt der Verfasser: „Ein prachtvoll dahinrollendes Wortgebilde, etwa wie die „amyotrophische Lateralsklerose“, die sich übrigens schwerer ins Deutsche übertragen ließe als jenes, obwohl „Vorderhornseitenstrangschwund“ auch ganz gut ist. Aber warum für das „ätiologische Moment“ nicht einfach Ursache oder Voraussetzung oder Veranlassung, je nachdem? Dazu kommt, daß „Ätiologie“ doch die Lehre von der Ursache, nicht die Ursache selbst bedeutet. Ebenso liegt der wahrsch. furchterlichen Bezeichnung „Prophylaktiker“ eine Verwechslung zugrunde. Eigentlich sollte nur der mit dem Wort bezeichnet werden, der verhütet und vorbeugt. Es wird aber der Schwindsuchtverdächtige oder der mit der Anlage zur Schwindsucht behaftete oder auch der schon Leidkranke, also der, der geschützt werden soll, als „Prophylaktiker“ bezeichnet. Da könnte man doch ruhig die „Gefährdeten“ oder „Veranlagten“ zum richtigen Prophylaktiker, dem Arzt, senden.“

Yankee. Dr. E. Wasserzacher meint in seinem bekannten etymologischen Wörterbuch „Woher?“, daß der im 18. Jahrhundert aufgekommenen Spott- oder Schername des Nordamerikaners vielleicht von den Indianern aus English, Englisch verdorben sei. Einleuchtender ist jedoch die etymologische Deutung der Bezeichnung Yankee durch das große englische Wörterbuch, das seit einer Reihe von Jahren von der Universität in Oxford bearbeitet wurde und nun mit dem 10. Band vollendet worden ist. Danach soll das Wort aus der Verkleinerungsform des holländischen Vornamens Jan entstanden sein, die Janke lautet und also „Johannchen“ bedeutet. „Janke“ war in den frühesten Zeiten der Besiedlung Nordamerikas ein Spitzname für den holländischen Kolonisten. Ein berühmter nordamerikanischer Pirat des 17. Jahrhunderts wurde der „holländische Yankee“ genannt. Von den holländischen Siedlern ist dann die Bezeichnung auf den Nordamerikaner überhaupt übergegangen. - Der Yankee-doodle, das frühere nordamerikanische Nationallied halb ernst, halb heiter Inhalt, war ur-